

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 3 (1877)
Heft: 49

Artikel: Professor Gscheidtli's Vorlesung über die Monopole
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-423472>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mehr Courage.

Was soll das ew'ge Schwärmen um das Recht?
Habt Ihr vergessen, was Ihr übernommen?
Er, der die Freiheit anzutasten sich erfreht —
Wann wird nun endlich seine Stunde kommen?
Was zögert Ihr, zu sühnen die Blamage?
Ist nur der Wille da, und fehlt Euch die Courage?

Ihr nahm't den Mund so voll und scheut Euch jetzt,
Das Amt zu üben, das Euch aufgetragen.
Ihr hab't auf offenem Markt der Rache Schwert gewetzt
Und nun es gilt, hört man nur weiblich klagen.
So fürchterlich ist Mac Mahon's Bijsage,
Daß Ihr erbebt vor ihm? Nun fehlt Euch die Courage.

Denkt Ihr mit Schrecken, daß ein Tropfen Blut
Von Euch erheischt vielleicht des Landes Ehre?
Ihr war't doch einstmals so voll patriot'schen Muth,
Als Ihr Paris emacht zum „rothen“ Meere.
Schon schau't Ihr ängstlich um nach der Bandage
Und seid noch unverletzt! Noch fehlt Euch die Courage.

Wie lang soll dauern noch das Possenspiel
Der Mäusefurcht vor der gefräß'gen Raze?
Mit Eurem Pathos bleibt Ihr ewig fern vom Ziel
Und Eurer Phrase spottet ihre Taze.
Zeigt Ihr Wehrlösen nun die heil'ge Rache?
Schämt Euch, Ihr Zungendrescher, oder: Zeigt Courage!

Professor G'scheidtli's Vorlesung über die Monopole.



Endlich ist ein wahrer und ächter Wurf geschehen!
Der Bundesrath hat das Banknoten-
monopol des Kantons Zürich aufgehoben.

Wir gratuliren aufrichtig zu dieser großen und
schönen sozialen That, denn wenn zu dieser einen
die nöthige Einsicht nicht fehlte, so wird sie auch
für die andern sich finden, auch wenn sie noch
nicht vorhanden sein sollte.

Es ist klar, daß Jedermann so gut Banknoten
machen kann, wie der Staat; denn die freie
Konkurrenz schafft nicht nur schöner, sie schafft
auch besser und billiger.

Also weg mit den Monopolen!

Man höre!

Welche kolossalen Klagen hört man nicht über
Post und Telegraph; kein Brief kommt recht-
zeitig an, wenn er überhaupt antömmt; kein
Group geht zur Einschreibung, ohne daß es sehr
viel Porto kostet und am Ende noch — ge-
stohlen wird. Keine Depesche bleibt unverstümmelt und je theurer die
Depeschen werden, desto verstümmelter. Und wie viele Postwagen
leeren um?

Das Alles könnte die freie Konkurrenz eben so gut, nein besser und
billiger besorgen.

Also weg mit diesem Monopol, wenn noch Gewerbefreiheit existirt.

Das Pulver ist auch ein Monopol und gewiß das ungerechtfertigste,
das es gibt.

Ist vielleicht das Pulver vom Bund erfunden worden? Hahaha!
Sehen nicht: eine ungeheure Menge aller Schüsse, die in Bern abgeseuert
werden, hinten hinaus? Ist das etwa ein Beweis für zu stark wirken-
des Pulver? Nein und aber Mal Nein.

Und frage man überhaupt unsere Schützen; muß nicht jede Kugel ge-
schmietet werden, wenn sie aus dem Rohr soll? und dieses ewige Schmieren,
das in der Schweiz so entsetzlich überhand nimmt, wäre endlich des Aus-
rottens werth.

Ja, man behauptet sogar, daß unser Pulver nicht einmal recht knallt
und daran ist nicht der Schütze, sondern der Fabrikant, der Bund, Schuld.

Und macht es nicht dieser nämlliche Bund mit unserer Munition, wie
die Emmenthaler Sennen mit dem Emmenthalertase? Das beste Fabrikat
wird ins Ausland verschickt! Sind das etwa gesunde Zustände?

Also man gebe auch hier Gewerbefreiheit!

Und dann noch Eines! Warum ist der Staat einzig und allein be-
rechtigt Geld zu machen? Glaubt man etwa, daß die Privatindustrie
dieses Geschäft nicht auch besser besorgen könnte? Ist es überhaupt eine
Kunst einen sogenannten Franken aus 72 Cent. Silber zu machen, wie
es gegenwärtig geschieht? Ueberließe man Alles der Privatkraft, so fehlte
das Wort Falschmünzerei in unserm Lexikon und der Staat würde nicht
genöthigt die Nickelgeldstücke von 20 Cts. einzulösen, um die falschen,
die ebenso viel Erstellungs-kosten verursachen, zu ersetzen.

Ueberhaupt, wenn der Staat etwas Vernünftiges und Gescheitdes thun
will, schaffe er das Geld ganz ab, damit einmal die ewigen Versilberungs-
gantzen und die Bergelbstage abgeschafft werden und auch der Titel
Lump für Diejenigen wegfällt, welche keine Moneten haben. Sorge man
dafür, daß Einer doch etwas gelten kann, auch wenn es nicht in seinem
Sack klimpert. Das sind die volkswirtschaftlich gesunden Ideen; die aber
natürlich wegen ihrer Gesundheit nie zur Geltung kommen.

Also und folglich: weg mit dem Geld oder Aufhebung des Münz-
monopols.

Die Sache hätte auch noch den unermessenen sittlichen Werth, daß man
Niemand mehr kaufen könnte und sich auch Niemand mehr kaufen ließe.
Der Ausdruck: mit Geld schmieren fällt bei uns zwar ohnehin weg,
weil er von untergeordneter Bedeutung ist und feil tritt mehr in den Hinter-
grund, weil bereits Alles verkauft ist.

So! das sind meine Betrachtungen, welche ich gerne unterzeichne, wenn
es nöthig wird; aber ich möchte gerne noch weiter sprechen, weil ich auch
leben muß und längliche Reden ja betamntlich ein ganz anständiges Tag-
geld davon tragen.

Unglücklicherweise aber fällt mir wieder bei, daß das Banknoten-
monopol für Zürich aufgegeben wurde und da — da — läßt sich wirklich
— nichts mehr sagen!

Mac Mahon läßt sich wahr sagen und rathe.

Er:

Alte Hexe, sage mir die Wahrheit,
Rathe, — hilf mir suchen Licht und Klarheit.
Ach, die Kammer faßt mich bei den Ohren,
Und es schütteln mich die Senatoren.
Hier die Hand; — ist weiter amten besser?
Soll ich bleiben Republikken-Fresser?
Oder ist es klüger einzulernen?
Oder an den Streich des Staats zu denken?
Oder — (meine Frau will's gar nicht fassen)
Soll ich doch den Thron dahinten lassen?

Sie:

Höre alter Anti-Hexenmeister,
Und genieße Wahrheit ohne Kleister:
Wenn ich lesen soll in Deiner Rechten,
Sind' ich Wiber wie von Stiefel-Knechten.
Guck! — und diese breiten, stolzen Striche,
Straßen sind's für Jesuiten-Schliche;
Hier der Maulkorb, hier die Kette.
Dir muß wahrlich bange sein — ich wette.
Und Du sollst Dich meines Rath's erfreuen:
Mach' es wie Du willst — es wird Dich reuen!"